

ten bei 6.14,  
Creditactien  
Nordbahn  
Napoleons-  
407.  
in Wien  
59.05  
66 65  
81.15  
714 —  
152 30  
129 50  
28 50  
6.14

Pränumerations-Preise.

Für Arab:		Mit Postversendung:	
Ganzjährig 14 fl. — kr.	Ganzjährig 16 fl.	Ganzjährig 16 fl.	Ganzjährig 18 fl.
Halbjährig 7 — —	Halbjährig 8 — —	Halbjährig 8 — —	Halbjährig 9 — —
Vierteljährig 3 — 50	Vierteljährig 4 — —	Vierteljährig 4 — —	Vierteljährig 4 — —

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

# Wraider Zeitung.

Redaction:  
Hauptplaz, im Winkler'schen Neugebäude  
Expeditions- und Insertions-Plaz  
Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung  
Für das Ausland übernehme Aufträge für  
Interate die Herren Haasenstein & Vogler in  
Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Vatel, Paris;  
die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
und U. Schulz & Comp. in Leipzig. — In  
Wien: U. Doppelst und Haasenstein & Vogler.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

Nro. 286.

Samstag den 15. December 1866.

XV. Jahrgang.

## Stimmen über den Adressentwurf des ungarischen Reichstages.

Arad, 14. December.

Die uns heute zugewandten Morgenblätter aus Wien von gestern, beschäftigen sich bereits inogesamt mit Betrachtungen über den Adressentwurf. — „Die ungarische Adresse“ — so schreibt die „Debatte“ — ist im Wesentlichen das alte, traurige Lied, das jenseits der Leitha tönt — nicht seit gestern, nicht seit der Februaracte, nicht seit dem Octoberdiplom, sondern seit Jahrhunderten! Seit Jahrhunderten wird Ungarns bester Geist und seine beste Kraft durch den Kampf für die Erhaltung seiner Rechte, seiner Gesetze, seiner legalen Selbstständigkeit absorbiert, so daß es weder für seine eigene Entwicklung, noch zum Heile des Reiches zu wirken vermochte.

Wird dieser politische Kampf, an welchem Ungarn und die Monarchie zu Grunde gehen müssen, endlich ein Ende finden?

Es gibt nur ein Mittel dafür: die Solidarität der österrichischen Völker inneren wie äußeren Feinden gegenüber — das mächtige, vollbewusste Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches aus der klaren Erkenntnis fließt, daß keinem österrichischen Volke ein Leid widerfahren kann, ohne daß daraus dem anderen ein Weh erwächst. Wenn es erst zur Wahrheit geworden, was die Adresse in Aussicht stellt, daß die Freiheit des einen Landes der Freiheit des andern zur Stütze dient — wenn erst jedes einzelne Land, indem es mit Opferwilligkeit den Staat gegen auswärtige Gefahren verteidigt, zugleich seine eigene Verfassung verteidigt, dann kann es wieder ein Heil geben für Ungarn, aber auch für Oesterreich.

Wer nicht auf dieses Ziel losstrebt, mag immerhin die schönsten Phrasen machen, er ist weder ein Oesterreicher, noch ein Ungar. Und wenn er den Ministern noch so viel Grobheiten sagt, er ist doch kein Patriot und kein Liberaler, sondern — im besten Falle unbekannt — ein Pionnier russischer oder Bismarck'scher Triumphe.

Was uns über die schweren Besorgnisse des Augenblickes erhebt und mit der freudigsten Zuversicht erfüllt, das ist die Erkenntnis, daß in Ungarn dieses Gefühl der Solidarität sich immer mächtiger Bahn bricht. Deshalb hat auch die Majorität des Pesther Reichstages das Land hinter sich, wenn sie die Königsaction in ungestörtem Fortgange erhält und die Commission für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten anweist, ihre Arbeiten sofort wieder aufzunehmen. — Deshalb drückt auch die ungarische Adresse ihre Freude darüber aus, daß Se. Majestät den Ländern diesseits der Leitha gleichfalls eine verantwortliche Regierung gewähren wolle.

Die „Debatte“ schließt ihre längere Auseinandersetzung mit folgendem Satz:

„Wir haben nur noch eine Bemerkung. Man hat die Stimmung, welche die Thronrede vom December v. J. erzeugte, glücklich nicht nur unbenutzt gelassen, sondern später sogar gründlich verborgen. Will die Regierung mit der jetzigen Situation in Ungarn wieder so glänzend haushalten?“

Die „N. fr. Pr.“ betrachtet die Adresse als das letzte Wort, welches der Landtag vor Einsetzung eines ungarischen Ministeriums gesprochen; auf ein weiteres Entgegenkommen sei nicht zu rechnen und der einzige Ausweg aus dem so geschaffenen Dilemma erscheine ihr die Einberufung des Reichsrathes.

Der Adressentwurf — so schreibt die „Vorstadtzeitung“ — hat in besonderem Grade den Character der ungarischen Staatschriften; er ist logisch geordnet, offen, mannhaft und scharf; er begehrt die Zurückstellung des ungarischen Reiches. — „Wir wissen nicht — so schließt dieses Blatt seine Betrachtungen — wie die Regierung die Adresse aufnehmen und ob sie in derselben einen feindseligen Act gegen sich erblicken wird, der in der Adresse jedenfalls liegt. Der Landtag wird mit dieser Schrift aber so weit gehen, daß es erklärlich wird, wie in Pest die Nachricht von der Entlassung des Grafen Belcredi und des Baron Weust umlaufen konnte. Sie ist ein fühner Wurf gegen das Ministerium, ein Schlag gegen die deutschen Autonomisten.“

Sehr böse ist das „Vaterland“ auf den Adressentwurf zu sprechen; es schreibt unter Anderm:

„Wägen andere in dem rückfichtslosen Ton dieser „süßsten Adresse“, wie der „P. Lloyd“ pathetisch hervorhebt, die Energie der Auedrückte bewundern und entzückt davon sein, daß sie in „wohlwollender Weise“ der „übrigen Länder“ zu gedenken für gut fand — wir konnten beim besten Willen und redlichem Bestreben nichts Anderes in dem Schriftstücke finden, als unstaatsmännische Rechtsaberei, maßloses Mißtrauen einem fast grenzenlosen Entgegenkommen gegenüber und schließlich Drohungen, die nur dadurch an Interesse gewinnen, daß sie von Jemandem ausgehen, der im Begriffe steht, einen — Selbstmord zu begehen. Ein Redner „diesseits der Leitha“ warf unlängst der Regierung vor, daß sie, wie Archimedes, über der Wahrung ihrer Kreise die drohendsten Gefahren vergesse — das Wort dürfte nun, nach dieser „süßsten Adresse“ wohl eher nach Pest, als nach Wien zu richten sein!

Interessanter jedoch, als die Discussion über das letzte syllinische Buch Ungarns, ist jedenfalls die Frage, welche Stellung dem Schriftstücke gegenüber die Regierung einnehmen werde, die Regierung, welche unter dem lebhaftesten Beifalle aller Freunde Oesterreichs die Theorie der Rechtsverwirkung verwarf und jetzt in der Adresse des ungarischen Landtages deutlich den Satz herauslesen muß, daß man in

Pest die Theorie der Rechtsverwirkung der — Krone gegenüber aufstellen wolle!“

Das „Neue Fremdenblatt“ findet die Adresse ganz correct; denn — so läßt es sich vernehmen — die ungarische Nation verlangt die Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte, sie erklärt, daß sie das verfassungsmäßige Recht der Gesetzgebung nicht ausüben kann, so lange sie außerhalb der Verfassung steht, daß sie selbst das Werk des Ausgleichs nur auf der verfassungsmäßigen Grundlage aufbauen kann, indem nur solche Vereinbarungen zum Ziele führen, die zwischen der Nation und dem Monarchen auf Grundlage der Verfassung geschlossen, und das sind gewiß durchwegs unbestreitbare politische Wahrheiten.“

Für das (alte) „Fremdenblatt“ hat die Adresse nur eine formelle Bedeutung. „Wichtig — so schreibt dieses Blatt — und entscheidend ist allein noch die Verhandlung der 67er Commission bezüglich der gemeinsamen Angelegenheiten. Hier muß es sich bald und endlich zeigen, was die Ungarn in Wahrheit von dem Gesamtstaate Oesterreichs denken und was sie für dessen verfassungsmäßige Constitution zu thun Willens sind. Die Adresse dürfte auch insofern unbeantwortet bleiben, bis die Verhandlung jener Commission zu einem gewissen Abschluß geziehen ist. Dann erst kann und wird die Regierung wissen, ob überhaupt noch eine halbare Basis für einen Ausgleich mit Ungarn vorhanden ist oder ob Alles, was bisher darüber, darüber und dagegen gesprochen wurde, nichts ist, als eine Fiction, wie wir deren schon mehrere in unser Zeit erlebt haben.“

Der „Wanderer“ hält den Adressentwurf für ein entschiedenes Actenstück. „Franz Deak — so schreibt er — versteht es, die Bestimmtheit seiner Forderungen mit einer Ehrerbietigkeit und Treuherzigkeit der Ausdrucksweise zu verbinden, welche von vornherein jede Absicht, zu kränken oder zu verlegen, ausschließen, und wenn sie auch nicht immer eine Bürgschaft des Erfolges sind, mindestens die Gefahr beseitigen, daß die zwischen den verschiedenen Meinungen bestehende Kluft auch noch durch persönliche Bitterkeit erweitert werde. In der Sache bleibt Deak dessenungeachtet fest und unerfütterlich; er bittet nicht deshalb, weil er in der Gewährung eine Gnade, sondern weil er in der Verweigerung ein Unglück sehen würde, ein Unglück für das Vaterland, welches er liebt, für das Reich dessen Fortbestand er wünscht, für die Dynastie, die er auf dem Thron erhalten sehen will; er bittet nicht, weil er sich allenfalls auch mit weniger begnügen würde, als er verlangen muß, sondern gerade, weil er weniger nicht acceptiren könnte und weil jede Verkürzung der Rechte des Landes das Ausgleichswerk, an welchem ihm so viel gelegen ist, unmöglich machen würde; er bittet endlich, damit Niemand sagen könne, der Landtag habe eine Stellung eingenommen, weitere Concessionen, selbst wenn sie als billig erkannt würden, mit der Würde der Krone unentwärtlich erscheinen ließe.“

Die Regierung — so schließt der „Wanderer“ seine Betrachtungen — wird sich nun entschließen müssen, was sie zu thun gedenkt, ist man nicht geneigt, das verantwortliche Ministerium zu bewilligen, dann ist es besser, dies heute als morgen auszusprechen. Ist aber die Geneigtheit zu einem solchen Zugeständnisse vorhanden, dann ist es nicht nur nicht nothwendig, sondern auch nicht einmal zweckmäßig, das Ende der Commissionserörterungen abzuwarten. Wir wissen nicht, ob es überhaupt möglich ist, von dem großen Ausschusse mehr zugestanden zu erhalten, als der Entwurf des Subcomités gewährt hat. Ist aber eine solche Möglichkeit vorhanden, dann würde unter allen denkbaren Resultaten das relativ günstigste sicherlich dann zu erzielen sein, wenn schon die Beratungen des 67er Ausschusses unter den Auspicien verantwortlicher Minister stattfinden. Nur zwischen gänzlicher Verweigerung und unverzüglicher Erfüllung der vom Landtage gestellten Bitte wird zu wählen sein; unskilliges Zögern wäre von allen Nachtheilen der ersteren begleitet und würde zugleich ein gutes Stück von den Vortheilen der letzteren aufs Spiel setzen.

## Politische Uebersicht.

Arad, 14. December.

Die „Wiener Abendpost“ bringt an der Spitze ihres jüngsten „Tagesbericht“ die folgende interessante Mittheilung: „Wie wir von Paris aus verlässlicher Quelle vernahmen, gewinnt die Nachricht von der bevorstehenden Reise der Kaiserin der Franzosen nach Rom an Wahrscheinlichkeit.“

Die „Schles. Ztg.“ erörtert in einem längeren Artikel die Beziehungen Preußens zu Oesterreich. Als einen bemerkenswerthen Satz verzeichnen wir, daß Preußen jetzt nach dem Kriege ganz positive, festbegrenzte Ziele habe, die in keiner Weise in die Interessen Oesterreichs eingriffen. Es beabsichtigt nicht, die österrichischen Arrangements zu stören. Es wolle von Süd-Deutschland nichts, es wolle nur Nord-Deutschland consolidiren und sei dann bereit, ihnen beiden als Alliiirten die Hand zu reichen.

Ein Prager Blatt erhält aus den Kreisen des Palais Royal (Prinz Napoleon) eine Mittheilung über gewisse preussisch-russische Verabredungen, welche allerdings sehr abenteuerlich klingen. Die Höfe von Berlin und Petersburg hätten Frankreich den Beitritt zu diesen Verabredungen offen gehalten; allein man scheine in Paris eine Verbindung mit Oesterreich gegen die beiden nordischen Mächte vorzuziehen, falls dieses in der Lage wäre, rasch Ordnung im Innern zu machen. Der Correspondent will

über diese Verabredungen Folgendes erfahren haben: Polen soll als russische Secundogenitur wieder hergestellt werden, was für Kenner der Verhältnisse freilich nur den Sinn haben kann, daß Rußland das polnische Element concentriren will, um es dann concentrirte zu vernichten. Die Deutschen in Polen, die Russen im Herzogthum Warschau, die Ruthenen in Galizien würden zu diesem Zwecke tüchtig zusammenwirken. Außerdem wird erzählt, daß das Reich des jüngsten Hohenzollern, der auf dem rumänischen Fürstenthume sitzt, durch Siebenbürgen „arrondirt“ werden solle; Italien soll Südtirol erhalten. Dagegen habe ein hervorragender ungarischer Emigrant jüngst als einen Wunsch Frankreichs, seinen Freunden in der Heimat eröffnet, sie sollen mit Oesterreich Frieden schließen, da Ungarn von der europäischen Revolution unter dem Commando der Herren Bismarck, Gortschakoff und Niccolosi nichts zu erwarten habe. — Wahres und Falsches scheinen hier stark vermengt zu sein; aber ganz ohne Bedeutung, meint die „N. fr. Pr.“, sind diese Apercus gewiß nicht.

Der Petersburger Correspondent der „B. S.“ schreibt: „Die über die Bestimmung des Grafen Soluchowski officiös aufgetauchten Meinungen haben nicht nur vollständig hier beruhigt, sondern auch die Beziehungen wesentlich gebessert und namentlich auch österrichischerseits die von den Redereien in der Presse sehr verschiedene Auffassung in Wien in Bezug auf diesfällige angebliche Agitationen in Galizien dargehan. So wenig es begründet gemeldet ist, daß Rußland in der Türkei zu Gunsten seiner Pläne durch seine Agenten wählen ließ, so abgeschmackt waren die Verdächtigungen, Rußland könnte sich eines Mieroslawski bedienen, Oesterreich revolutionäre Verlegenheiten zu bereiten. Es ist schlechthin absurd Rußland zuzumuthen, es wolle das Nachbarhaus in Brand stecken, etwa um das feine auch in Flammen gerathen zu sehen. Wir glauben Recht zu behalten, wenn wir behaupten, diesfalls sei gerade das Gegentheil versucht worden und nicht ohne Erfolg. So könnte man sich also der Hoffnung friedlicher und freundlicher Beziehungen auch in dieser Richtung hingeben.“ — Wir nehmen Act von einer Correspondenz, bemerkt die „Wiener Abendp.“, die zum Schlusse die Versicherung ausspricht, die russische Diplomatie sei entschlossen, allen Händen, die zu ernstlichen Conflicten führen könnten, fern zu bleiben. Unsere Leser wissen indeß, daß bezüglich der Ernennung des Grafen Soluchowski kein Meinungsaustrausch mit Rußland stattgefunden hat.

Die „Nazione“ von Florenz hat zwar bereits eine Analyse der Aneide des Papstes an die Officiere des abmarschirenden 85. Linien-Regiments mitgetheilt, doch hat der Papst noch ganz anders geredet. Nach der römischen Correspondenz des „Journal des Debats“ redete der Papst die französischen Officiere am 6. d. in folgender Weise an:

„Am Vorabend Ihrer Abreise befinde ich mich, meine theuren Kinder, hier, um Ihnen Lebewohl zu sagen. Ihre Fahne ist von Frankreich ausgezogen, um die Rechte des heiligen Stuhles aufrechtzuerhalten. Heute kehrt sie wieder dahin zurück. Ich wünsche, daß sie mit demselben Gefühle empfangen werde, wie bei dem Abmarsche. Man schreibt mir, daß in der That alle katholischen Herzen in Aufregung seien; sie zittern, wenn sie an die Fähigkeiten denken, in denen sich der Statthalter unseres Herrn Jesus Christus, das Oberhaupt der katholischen Kirche, befindet. Man muß sich keine Illusion mehr machen: die Revolution wird hierherkommen. Man hat sie proclamirt, man bespricht sie und bespricht sie wieder. Eine hochgestellte italienische Persönlichkeit hat gesagt, daß Italien gemacht, aber noch nicht fertig sei. Italien wäre nicht vollständig, wenn es hier noch einen Winkel Landes gebe, in dem Ordnung, Gerechtigkeit und Ruhe herrscht. Man will kommen und die Fahne auf dem Capitol aufpflanzen; Sie wissen, wie ich, daß der trapezische Felsen nicht fern ist. Einst, es ist sechs Jahre her, sprach ich mit einem Vertreter Frankreichs. Ich beauftragte ihn, dem Kaiser zu sagen, daß der heilige Augustin, Bischof von Hippo, welches heute zum französischen Reiche gehört, entsetzt über die Plagen, die während der Belagerung der Stadt durch die Barbaren sich geltend machten, zum Herrn gebetet habe, ihn sterben zu lassen, damit er nicht Zeuge des Schreckens sein müsse. Der Gesandte antwortete mir: „Die Barbaren werden nicht einziehen“, aber er war kein Prophet.“

Ein Anderer sagte mir, daß Rom nicht die Hauptstadt eines Königreiches sein könne, daß sie vielmehr nichts Anderes sein könne, als die Hauptstadt aller Katholiken. Aber ich fürchte die Revolution. Was ist zu thun? was zu sagen? Ich bin von Hilfsmitteln entblößt; dabei bin ich doch ruhig, denn die gewaltthätige Macht, Gott, gibt mir Kraft und Standhaftigkeit. Reizen Sie mit meinem Segen und mit meinem väterlichen Lebewohl! Wenn Sie den Kaiser der Franzosen, Ihren Kaiser, sehen, werden Sie ihm sagen, daß ich für ihn bete. Man sagt, daß seine Gesundheit nicht die allerbeste sei; ich bete für seine Gesundheit. Man sagt, daß seine Seele nicht ruhig sei; ich bete für seine Seele. Die französische Nation ist eine christliche; ihr Oberhaupt muß auch ein christliches sein. Es bedarf der Gebete, die verbunden sind mit Vertrauen und Ausdauer, und diese so große und so starke Nation wird das erlangen, was sie wünscht. Ich, ich lebe in der Barmherzigkeit Gottes und mein Segen begleitet euch auf eurer Fahrt.“

Der Correspondent versichert, für die vollständige Genauigkeit dieses Textes einstehen zu können. Sie ist charakteristisch genug. Ueber den weiteren Verlauf der Räumung Roms sind wir durch den Telegrafen bereits unterrichtet. Ueber das, was der Papst am 9. zu Montebello gesagt, werden wir wohl bald Näheres hören.

Die Anklageschrift gegen den Präsidenten Johnson, angefertigt von Wendell Phillips angefertigt, soll schon fertig sein und 14 Punkte enthalten:

1. Compromittierung seiner Amtswürde, um Spott und Haß gegen den Congreß zu erregen;
2. Vernachlässigung seiner Pflichten, um aufreizende Reden zu halten;
3. Gefährliche Anwendung eines Begnadigungsactes zur Befreiung überführter Mörder, Fälscher und Verräther;
4. Rückertattung confiscirten Eigenthums an Rebellen zum Schaden der Vereinigten Staaten;
5. Einsetzung provisorischer Gouverneure;
6. Verleihung von Ämtern an amnestirte und nicht amnestirte Rebellen;
7. Erklärung, zum Schutz der Rebellen gegeben, daß der Krieg zu Ende sei;
8. Ueberschreitung seiner Befugnisse durch Vorrichtung der Bedingungen der Unionswiederherstellung;
9. Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Staates Louisiana;
10. Verschönerung in Gemeinschaft mit gewissen übelgesinnten Personen zur Ermordung gesetzestruer Bürger der Vereinigten Staaten;
11. Mißbrauch des Befugnisses der Amtverleihung, und die Wahlen zu beeinflussen;
12. Usurpation des dem Senate zustehenden Rechtes, der Ernennung von Unionsofficieren beizustimmen;
13. absichtliche Weigerung, die von dem Congreße beschlossenen Gesetze in Ausführung zu bringen;
14. Verkauf von Amnestiedecreten an Verbrecher und freiwillige Trunkenheit in der Öffentlichkeit. Dem Präsidenten selbst ist, wie man aus Washington berichtet, schon eine mit mehreren tausenden Unterschriften bedeckte Copie der Petition um seine Versetzung in Anklagezustand übergeben worden.

### Neuestes.

**Wien, 13. December.** Die Meldung, daß ein Begnadigungsgeßuch Michael Horvath's ablehnend beschieden worden sei, ist falsch. Das Geßuch ist noch nicht erledigt. (Tel. des „P. U.“)

**Wien, 13. December.** Die heutige „Abendpost“ schreibt: In Folge einer Anregung der österreichischen Regierung ist in der Handels- und Zollvertragsangelegenheit aus Berlin eine Antwort eingetroffen, welche die baldigste Inangriffnahme der Verhandlungen in Aussicht stellt. Als Verhandlungsort ist preussischerseits Wien vorgeschlagen; dem Eintreffen der preussischen Bevollmächtigten wird in kürzester Zeit entgegengegehen.

**Prag, 13. December.** Die Adreßdeputation wird Samstag Mittags vom Kaiser empfangen; die Deputationsmitglieder sind: Beláth, Max Fürstenberg, Leo Thun, Glam, Rieger, Brauner und Zeitlamer unter Führung des Oberstlandmarschalls.

**München, 13. December.** Staatsminister v. d. Pforden hat seine Demission eingereicht; die Entschließung des Königs ist noch nicht erfolgt.

**Berlin, 13. December.** Die heutigen Morgenblätter melden: Der König und der Kronprinz von Sachsen treffen Sonntag Abends um halb 9 Uhr hier ein, und werden am hiesigen Hofe Montag und Dienstag verweilen.

Die „Spener'sche Ztg.“ schreibt: Der hier anwesende hannoversche General v. Arentschild dürfte wenig Hoffnung haben, in den Bechlüssen betreffs der hannoverschen Officiere etwas zu ändern.

**Florenz, 12. December.** Die „Italia“ sagt, daß jeder Gedanke einer Abreise des Papstes aufgegeben sei. Rom ist vollständig ruhig.

Die „Opinione“ dementirt das Gerücht, das die Mission des Generals Fleury sich auf einen anderen Zweck als die römische Frage beziehe.

**Rom, 12. December.** Das „Giornale di Roma“ sagt, daß der Peterspfennig seit 1859 das Erträgniß von 53 Millionen geliefert habe.

**Paris, 13. December.** Der „Moniteur“ schreibt: Ein Telegramm des Marschalls Bazaine und Generals

Castelnau aus der Hauptstadt Mexico vom 3. December meldet, daß Kaiser Maximilian sich noch immer in Mexico (Mexico) befindet. Ein Entschluß sei noch nicht gefaßt. Da die Räumung im März beendet sein sollte, ist es dringlich, daß die Transportschiffe ohne Verzug eintreffen. Die aus Campbell und Sherman bestehende Mission ist am 3. December abgereist; dieselbe scheint von den verführlichsten Gesinnungen befeßt zu sein.

**London, 13. December.** Einer Depesche der „Times“ aus Paris zufolge scheint die Reise der Kaiserin Eugenie nach Rom beschloffen.

Die Kohlengrube bei Barnsley ist explodirt; über 300 Bergleute wurden getödtet.

**Constantinopel, 12. December.** In Candien sind Freiwillige gelandet, darunter hellenische Artillerie-Officiere. In Regierungskreisen wird über die Unthätigkeit des Blockade-Geschwaders geklagt. Die Districte Kijamos und Selimo sind noch immer nicht unterworfen.

**Newyork, 1. December.** Die Staatsschuld hat sich im vergangenen Jahre um 200 Millionen vermindert.

Nachrichten aus Mexico vom 25. November zufolge weilt Kaiser Maximilian in Orizaba, ohne officielle Functionen auszuüben. Die kaiserliche Garnison in Zalapa ergab sich den Republikanern.

### Kaiserliche Verordnung vom 30. November 1866

in Betreff der Fortdauer der Wirksamkeit des Gesetzes vom 24. März 1865 (Nr. 23 des Reichsgesetzblattes) über die Verminderung der in Siebenbürgen unter dem Namen der Personalsteuer bestehenden Abgaben;

giltig für das ganze Reich.

Auf Grund Meines Patentens vom 20. September 1865 (R. G. Bl. Nr. 89) finde Ich nach Anhörung Meines Ministerrathes anzuordnen, wie folgt:

Art. I. Die mittelst des Gesetzes vom 24. März 1865 (R. G. Bl. Nr. 23) für die Jahre 1865 und 1866 verordnete Verminderung der in Siebenbürgen unter dem Namen der Personalsteuer bestehenden Abgaben wird bis auf Weiteres aufrecht erhalten.

Art. II. Mit dem Vollzuge wird Mein Finanzminister beauftragt.

Schönbrunn, 30. November 1866.

Franz Josef m. p. Parisch, m. p.

Belcredi, m. p. Auf Allerhöchste Anordnung: Bernhard Ritter v. Meyher m. p.

### Branntweinsteuer.

Um den von gewisser Seite mit Consequenz betriebenen Angriffen auf den jetzigen Modus der Branntweinsteuer entgegenzutreten, veröffentlicht ein Fachmann im „Wiener Geschäftsbericht“ unter der obigen Ueberschrift einen, die Branntweinsteuerfrage eingehend behandelnden Aufsatz, der umiomehr unsere volle Beachtung in Anspruch nehmen muß, als wir aus dem Munde der hervorragenden Spiritusfabrikanten unserer Stadt und Umgebung schon oft dieselben Grundzüge wie sie der Fachmann im „Geschäftsbericht“ entwickelt, ausgesprochen hörten und weil es factam constatirt ist, daß der jetzige Modus der Branntweinbesteuerung einerseits dem Finanzärar keine Mindereinnahme gegen die frühere Art der Besteuerung verursacht, während er andererseits die Production erleichtert und die Producenten vor unnötigen Placereien der Aufsichtorgane bewahrt. — Bei dem großen Interesse, das die Spiritusfabrikation — als deren Emporium unsere Stadt und unser Comitatus betrachtet werden kann — so wie alle darauf Bezug nehmenden Fragen für sich in Anspruch nehmen, glauben wir die Auslassungen des gedachten Fachmannes vollständig wiedergeben zu müssen. Derselbe schreibt:

Gras war dort niedergetreten. Im Geiste sah er die Stelle wieder, wo sie geessen, wo ihre kleinen Füße den Boden berührt hatten. Er kniete nieder und küßte das Gras, dessen Halme die Spur jener rasch vorübergegangenen Berührung minder tief als sein Herz bewahrt hatten. Sodann verfolgte er noch im Straßenstaube die halb verwischene Spur ihrer Tritte, fühlte sich aber eingeschüchtert, als er den Kirchturm des Dorfes erblickte und in einem Fußgänger den Schulmeister zu erkennen glaubte. Raschen Schrittes kehrte er sofort nach Straßburg zurück.

Er begab sich zu Socrates, dessen Wohnung er in der Zeit betrat, in welcher der vielbeschäftigte Arzt Ordinationsstunde hielt. Er blieb im Vorzimmer, wo in einem Winkel eine arme Frau kauerte, ein Kind auf dem Schoß haltend. Das Kind war bleich und abgemagert; seine Füßchen ragten aus dem schwarzwollenen Tuch hervor, das seine Mutter abgelegt hatte, um das arme kranke Geschöpf sorglich darin zu hüllen. Es ächzte und hüstelte; die Mutter sah schwächtern und demüthig vor sich hin; ihre Haltung trug den Stempel derjenigen, die das Elend für Lebensdauer zu seinen Lastträgern erkoren hat.

Mardoche fühlte tiefes Mitleid beim Anblick des jungen Weibes, das einst schon gewesen sein mußte. Bald gab er sich jedoch wieder seinen Träumen hin, baute Lustschlösser und jagte ein Zukunftsgebäude auf einem hypothetischen Pfahne auf.

Sollte er Helene nach Paris führen? Vater Stefan dürfte schwerlich seine Einwilligung dazu geben. Er konnte jedoch auch in Straßburg bleiben und dort eine Stelle an der Bibliothek einnehmen, oder besser noch ein großes Journal im Formate der Pariser Blätter begründen, jede Rivallität aus dem Felde schlagen und sein Glück machen. Er dachte eben darüber nach, unter welcher Ueberschrift denn das Epochenmachende Blatt erscheinen sollte, als Socrates sichtbar wurde.

Das Gespräch der beiden Freunde dauerte nicht lange. Mardoche theilte mit, daß er die lange, schlaflose Nacht hindurch alles reiflich überdacht habe und nun zu einem festen Entschlusse gekommen sei.

„Und dieser wäre?“ fragte Socrates.

„Helene Stefan zur Frau zu begehren.“

Statt jeder anderen Antwort lud Socrates Mardoche zum Speisen für den Abend ein.

„Es lassen sich von Zeit zu Zeit in den Journalen Stimmen des Tadelns und des Lobes über den gegenwärtigen Modus der Branntweinbesteuerung vernehmen. Einem gründlichen sachmännischen Urtheile konnten wir nicht begegnen, namentlich sind die tadelnden Voten mit einer Oberflächlichkeit abgegeben, wie dies hierzulande bei der Behandlung der wichtigsten Dinge ganz und gar ist. Vielleicht will man das Gesetz aus purer Personalconcurrenz deshalb über Bord werfen, weil es unter dem Cardinal-Einflusse des durch die Flucht vor den Preußen mißlieblich gewordenen Kapel Savenan entstanden ist? Als ob nicht die „Preußenfurcht“ des „verflüchtigten“ Herrn Secretaires gerade bei der Abfassung jenes Gesetzes ganz am Platze gewesen sei, wo es sich um die „gefürchtete Invasions der Preußen“ auf naturgemäß österreichische Spiritusmärkte handelte?

Oder aber man trägt dem Gesetze einen Haß nach, weil es octroyirt und nicht aus der Beschlußfassung des Reichsrathes hervorgegangen ist, vergißt aber, daß die Spiritusindustrie nicht flüht sein will, wie die Verfassung und daß sie auch ein octroyirtes Gesetz begrüßen muß, wenn es nur gut ist, umiomehr als der Reichsrath, wenn er heute tagte, kein anderes Branntweinsteuergesetz als das gegenwärtig bestehende beschließen würde, da dasselbe oder mindestens seine Grundlage und Tendenz bei den derzeitigen gründlichen Beratungen dieses Gegenstandes in beiden Häusern des Reichsrathes als Nothwendigkeit sozusagen profezt wurde.

Jenen Leuten wieder, die alles Einheimische blindlings tadeln und jede fremde Institution auch dann blindlings apostrophiren, wenn sie zu unseren Landesverhältnissen paßt, wie etwa ein Champagnerpfropfen zu einer Branntweinflasche, jenen Leuten, die gleich bei der Hand sind, mit Hinweisen auf Frankreich, wo das Consumtionssteuerwesen eingeführt ist und auf Preußen, wo die Regierung aus zollpolitischen Gründen den gleichen Modus „in Erwägung gezogen“, keineswegs aber beschloffen hat, möchten wir zu bedenken geben, daß dieser Modus wohl in Frankreich, wo aus einem einzigen Rohproducte Spiritus erzeugt wird, anwendbar ist, in Oesterreich aber, wo deren die mannigfaltigsten verarbeitet werden, unanwendbar und ungerecht wäre.

Was die fiscalische Melancholie betrifft, der sich in dieser Frage die Regierung nochmal hingibt, die in einigen officiellen Notizen über den Steueranfall seit Bestehen des neuen Modus klagt, wie ein Vater, den das Geld zur Großziehung seines eigenen Kindes verdrückt, so möchten wir vor Ueberzeugung und Boreiligkeit gewarnt haben. — Der Ausfall in der verfloffenen Saison ist ausschließlich den mehrmonatlichen Betriebsstörungen und Unterbrechungen zuzuschreiben, welche die nöthigen Erzeugungsprouenzen während des Krieges zu erleiden hatten. In der Saison, die jetzt angerückt ist und welche biswaise sämmtliche österreichischen Brennereien in lebhafter Thätigkeit, sehr viele sogar in bedeutend erweiterter Thätigkeit findet, dürfte ein solcher Ausfall nicht zu befürchten sein, und wenn dann die Regierung bei einem ermäßigten Steuerfusse eine höhere oder nur dieselbe Steuersumme einlösen wird, wie in früheren Jahrgängen, bei einer bedeutend höheren Steuerertheit, so wird das ein eclatantes Symptom sein, daß sich die Spiritusproduction in Oesterreich und mit ihr die Steuerkraft und all die anderen einschließenden indirecten Vortheile gehoben haben, Vortheile, die die Regierung nicht unterschätzen sollte und die für den Nachtheil, resp. Ausfall in der Brennecampagne 1866 (jener Campagne der alleinigen Nachtheile) entschädigt werden. Von noch einer anderen Seite wird leichtfertig hingeworfen, daß in Triest kein Haß österreichischen Spiritus zu finden ist, und daß dieser Umstand allein dem gegenwärtigen Steuermodus den Todesstoß geben muß. Die Consequenz, die man hier ziehen will, ist josphinisch und nicht logisch, denn sie ruht auf einer Annahme und nicht auf einer Regel: Die Preußen haben die Branntweinverträge ihres eigenen Landes geschont und die

„Ich bin Strohwitwer“, sagte er, „und bleibe es noch die ganze Woche hindurch; meine Frau ist auf Besuch bei ihren Verwandten in Weg und wir können keine Angelegenheit bei einem Glase Wein, inter pocula, so recht mit Mäße besprechen.“

„Da ist nicht mehr viel zu besprechen“, entgegnete Mardoche im Fortgehen. „Helene wird meine Frau, oder ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf.“

Socrates nahm die Sache sehr ernst und verwünschte den Moment, in dem er sich hatte befallen lassen, Mardoche in jene idyllische Abgeschiedenheit zu führen. Hätte er doch früher bedenken sollen, daß ein Funke ausreichte, um das Herz seines Freundes in Flammen zu setzen.

Mardoche irrte aufs Gerathenwohl in den Straßen umher. Der Zufall führte ihn in denselben Garten, den er vorgestern zum Selbstmord entschloffen betreten hatte. Nun hatte sich ein anderer Gedanke seiner ausschließlich bemächtigt. An die Stelle des Todes war die Liebe getreten. Der geschlossene Abgrund konnte sich jedoch wieder öffnen und nur eine dünne Hoffnungssehne hatte sich über die Klust gelagert.

Er berechnete die ihn von Helene trennende Entfernung und fand sie himmelweit. Er verglich sich mit einem in der Sandwüste verirrenen Reisenden, der schneefüchtig die Arme nach dem Morgenstern ausstreckt. Hellglänzend leuchtet der Stern, steigt aber nicht zu dem Reisenden herab.

Zweck- und rathlos die Straßen durchwandernd gelangte er im Laufe des Nachmittags zum Münster. Er beschloß, die Platzform zu erklimmen, hoffend, daß er von dort aus den Wohnort Helene's werde erschauen können.

Wie ein Rasender rannte er die Wendeltreppe hinauf und kam leuchtend am Ziele seiner Wünsche an. Wälders Panorama erschloß sich seinen Blicken! Der Schwarzwald und der Rhein, die Vogesen und jene unüberwindbare Ebene, die Ludwig XV., als er ihrer zum ersten Male ansichtig geworden war, den Garten des Elfaß nannte. Die untergehende Sonne färbte den westlichen Horizont purpuroth.

(Fortsetzung folgt.)

## Genilleton.

### Ein verfehltes Leben.

(Aus dem Französischen.)

(Fortsetzung.)

IX.

Die Landschaft lag im Dämmerlichte vor der Gesellschaft. Vor dem Hause Stefans hielt ein Wagen. Socrates drängte seinen Freund in denselben und setzte sich neben ihn, Louis Schaffer an die Seite des Kutschers. Mit Gruß und Händedruck wurde Abschied genommen. Als der Kutscher das Pferd antrieb, fixierte Mardoche Helene. Er wollte ermitteln, ob ihr letzter Blick Louis Schaffer zugewendet sein würde. Dieser Blick galt aber ihm selbst und erfüllte ihn mit Paradieseswonne.

Ehe die Straße sich im Winkel wendete, erblickte er im Abenddunkel noch einmal den Pastor, den Schulmeister, Meister Stefan und Helene, die unwegzuglich stand und deren Züge Mardoche nicht mehr unterscheiden konnte. Er fühlte jedoch, daß ihr Auge ihm noch immer zugewendet war. Jetzt waren Dorf und Kirchthum völlig verschwunden. Auf der Rückfahrt brachte Mardoche keine Sylbe über die Lippen. Er beraußte sich in der Erinnerung an Helene's Gestalt und Züge. Socrates jag auf Louis Schaffer und dieser schauend auf die am Himmel aufleuchtenden Sterne.

Mardoche konnte die ganze Nacht hindurch kein Auge schließen. Mit Tagesanbruch kleidete er sich an, verließ das Haus und wandelte dieselbe Straße, die er gestern befahren hatte. Mit magnetischer Kraft zog es ihn zu der Geliebten hin und ohne die geringste Ermüdung zu verspüren, legte er den weiten Weg im Laufe der Schritte zurück. In der Nähe des Dorfes angelangt, spähte er nach einem Seitenpfade, um unbemerkt bis zu Helene's Garten zu gelangen und vielleicht hinter einer Hecke verborgen ihr Thun und Lassen belauschen zu können. Vor einem zufällig herbeikomenden Landmann flüchtete er wie ein Dieb nach den Runnen des alten Schlosses. Er erkannte die mit Rasen bedeckte Erhöhung, auf der man gestern geruht hatte. Das

den Journalen den gegenwärtigen...  
wir nicht be...  
zu Lande bei der...  
gebende ist Viel...  
nactancie nur...  
dem Cardinal...  
eigen miefelieb...  
? Als ob nicht...  
erru Sections...  
eigee ganz am...  
richtete Invoft...  
lich: Spiritus.

den Haß nach...  
Schlußfassung des...  
er, daß die Spi...  
Verfassung und...  
muß, wenn es...  
wenn er heute...  
als das gegen...  
selbe oder min...  
den derzeitigen...  
des in beiden...  
heit fogusagen

nische blindlings...  
dann blindlings...  
erhaltenen post...  
ranntweinflache...  
mit Hinweis...  
them eingeführt...  
is zollpolitischen...  
gezogen", fei...  
zu bedenken ge...  
wo aus einem...  
anwendbar ist...  
tligsten verarbei...

t, der sich in...  
die in einigen...  
it Verleben des...  
das Geld zur...  
t, so möchten...  
wären haben. —...  
ist ausschließlich...  
Unterbrechungen...  
ugungsprovinzen...  
n der Saison...  
mmliche öster...  
sehr viele so...  
er, dürfte ein...  
wenn dann die...  
fabe eine höhere...  
d, wie in früh...  
Steuermehrheit...  
daß sich die...  
hr die Steuer...  
rreten Vortheile...  
ang nicht unter...  
esp. Ausfall in...  
e der allseitigen...  
einer anderen...  
Triest kein Haß...  
daß dieser Um...  
s den Todesstoß...  
ziehen will, ist...  
auf einer Aus...  
eugen haben die...  
geschont und die

b bleibe es noch...  
auf Besuch bei...  
keine Angelegen...  
so recht mit

enignete Mar...  
Frau, oder ich

and verwünschte...  
affen, Mardache...  
Härte er doch...  
richte, um das

en Straßen um...  
varien, den er...  
ten hatte. Nun...  
lichlich bemäch...  
Liebe getreten...  
wieder öffnen...  
sich über die

rennende Ent...  
rglich sich mit...  
den, der sehr...  
westreckt. Hell...  
zu dem Reisen

chwandernd ge...  
Münster. Er...  
hoffend, daß er...  
berde erfahren

beltreppe hinauf...  
ne an. Baldes...  
Der Schwarz...  
jene unüberre...  
zum ersten Male...  
Elsaß nannte...  
lichen Horizont

unserigen aufgezehrt, was Wunder, daß sie jetzt ihren Plus nach Triest schicken, während wir momentan an Waarenmangel und hohen Preisen laboriren. Schon beginnen sich die österreichischen Brennereien zu erholen, schon ergießen sich die geplünderten Vorräthe, schon signalisire sich die Ueberproduction in einem rapiden Preisrückgange und wer weiß, ob wir nicht noch in dieser Campagne die Preußen aus Triest verdrängen — gerade mit Hilfe jenes frivolen mit Steinen beworfenen Branntweinsteuergegesetzes. Soviel aber steht fest: Wenn die österreichische Spiritusindustrie unter dem gegenwärtigen Steuermodus nicht exportfähig wird, wird sie es vielleicht nie werden. Dann kann aber das Gesetz, resp. der Steuermodus nichts dafür!

Wir haben bisher den Tadel widerlegt, wir wollen nun das Vob motiviren: Der bestehende Branntweinsteuermodus ist billigerweise, weit schauernd und wenn er auch octroyirt ist, so ist er doch octroyirte Freiheit für den Producenten, der nicht mehr wie früher darauf hingewiesen ist, die Steuerbehörde zu betrügen oder mit betrügerischen Collegen concurriren zu müssen, sondern auf ehrlichem, rationellem Wege der Regierung Steuervortheile abgewinnen kann durch öconomischen, fleißigen, intelligenten Betrieb, Vortheile, die wieder auf den Staatsfädel zurückwirken durch Ausdehnung der Brennereien, also auch größere Steuereingänge, durch Hebung des Bodens, der Viehzucht etc.

Der Producent wird nicht mehr von der Maschine, die unvollkommen ist, kontrollirt, er bewegt sich frei innerhalb der Grenzen der Pauschallirung, „gibt dem Kaiser was des Kaisers ist“ und genießt die im Schweiß geistiger und körperlicher Thätigkeit und Anstrengung gewonnenen Früchte, die sonst für ihn und den Staat verloren gingen, weil wohl von Jedermann zu verlangen ist, daß er seine Steuern zahlt, Niemanden aber zuzumuthen ist, daß er ein Plus von Fleiß und Intelligenz verschwendet, nur damit die Steuerbehörde eine Freude hat. Ein Steuergegesetz ist gut, wenn es die Majorität der verschiedenen Interessenten für sich hat und kein Steuergegesetz kann so vollkommen beschaffen sein, daß es alle Interessen ohne Ausnahme versöhnt, und so wird das bestehende Branntweinsteuergegesetz angefeindet:

Von den paar oberösterreichischen aus Most und Obst producirenden Erzeugern, welche energisch genug waren, die Hilfe der Handelskammer gegen das bestehende Branntweinsteuergegesetz anzurufen, wollen wir bemerken, daß sie ein totales Jahreserzeugniß von 600 Eimer Obstbranntwein repräsentirten. Die Regierung soll die kleine Industrie schützen, sie soll dies thun, indem sie für diese kleine Abzweigung der Branntweinindustrie entweder einen separaten Steuermodus einführt, oder indem sie einen andern Weg der Billigkeit und Rücksicht einschlägt. Aber es ist nicht zu verlangen, daß die übrigen zwei Millionen Jahresquantum repräsentirende Spiritusindustrie den bestehenden Modus aufgeben soll, weil er der österreichischen Zwergindustrie nicht paßt.

Auch einige an den Goldfingern abzuzählende Spiritus- und Preßhefefabriken betrauen noch immer in dem Abgange des früheren und in dem Eintritte des gegenwärtigen Modus den Uebergang von der Goldgrube zum reichlichen bürgerlichen Verdienst. Diese sind aber in der glücklichen Lage, auf die Berücksichtigung der Regierung verzichten zu können; für sie rentirt wohl die Steuer höher als für die anderen Producenten, da sie aber gleichzeitig mit dem Spiritus einen äußerst rentablen Nebenartikel: die Preßhefe, steuerfrei erzeugen, so ist ohnehin für die Ausgleichung gesorgt. Der bestehende Branntweinsteuermodus ist eine Prämie für den Fleiß, ein Impuls für den Geist; für die Regierung wird er die Quelle eines succesfiven aufsteigenden Steuereinkommens bilden.“

Wöchnerin herbeigeholten Militärärzten in das dortige Garnisonsspital übertragen, und während die einheimischen Garnisonärzte Dr. Majek und Dr. Magyarevic den Körper des Kindes in das Agramer Landesmuseum übergeben wissen wollen, besteht der Garnisonchirurg Dr. Ambros sondersbarer Weise darauf, solchen nach Wien zu expediren. Die Wöchnerin liegt hoffnungslos darnieder.

\*(Der König von Baiern in Nürnberg.) Ueber den Aufenthalt des jungen Königs von Baiern in Nürnberg wird der „Allg. Ztg.“ unterm 9. d. geschrieben: Gestern wurden zur Postzeit hervorragende Industrielle und Gewerbetreibende gezogen. Der König unterhielt sich nach der Tafel sehr eifrig mit den meisten Industriellen und verlangte vielfach eingehende Erklärungen über deren Produkte und Absatzquellen. Abends besuchte der König das ihm von der Stadt gegebene zweite Concert, das mit Ausnahme zweier Solopartien, nur Instrumental-Musik brachte, darunter Beethoven's Musik zu „Prometheus“. Nachmittags widmete der König und Prinz Otto fast zwei Stunden der Besichtigung des Pictorischen Antiquariums, das schon durch seine Reichhaltigkeit zu fesseln geeignet ist. Man darf wohl sagen, der König hat sich durch seine Freundlichkeit und Zentlichkeit die fränkischen Herzen gewonnen — die männlichen, und vollends erst die weiblichen!

\*(Eine Wahlschlichte.) In Mainz ließ die demokratische Partei, wie das „Mainzer Abendblatt“ erzählt, einen mit ungeheuren Placaten bedeckten Möbelwagen herumsfahren, durch welche Placate die sämmtlichen Wähler an die Erfüllung ihrer Bürgerpflicht gemahnt wurden. Der Möbelwagen wurde aber arretirt und ins Carmeliter-Kloster gebracht.

\*(Garibaldi.) General Garibaldi wird, dem Vernehmen nach, einige Tage nach Neujahr in Padua, beziehungsweise in Albano, zum Gebrauche der auch im Winter benüzbaren Schlammbäder erwartet. Nach Venedig gedenkt der General, welcher nach den Erfahrungen des letzten italienischen Feldzuges allen Ovationen und Demonstrationen sorgfältig aus dem Wege geht, nicht zu kommen.

\*(Ein Brief Napoleons.) Unter den Papieren des Staatsarchives in Washington ist vor Kurzem ein Brief Napoleons I. aufgefunden worden, welcher den ehemaligen Staatssecretär der Union, Mr. Rob. Armstrong, 1810 Gesandter in Paris, zum Gegenstande hat und als ein Typus der genialen Derbheit gelten kann, deren sich Napoleon in seinen Urtheilen über Personen und Sachen oft genug bediente. Der Brief lautet in möglichst wortgetreuer Uebersetzung: „Paris, 19. Juni 1810. Herr Herzog von Cadore, Sie müssen sich alsbald zum amerikanischen Gesandten begeben. Es ist im höchsten Grade lächerlich, daß er es unternimmt, von Dingen zu schreiben, die man nicht verstehen kann. Es wäre mir lieber, er drückte sich englisch aus, und zwar ausführlicher, damit man ihn doch verstehen kann. Wie ist es nur möglich, daß er so wichtige Dinge in einem Briefe von vier Zeilen abmaden zu können glaubt? Sprechen Sie mit dem Secretär, der hier ist, und auch mit dem, der jeden Augenblick aus America ankommen muß. Schicken Sie durch einen außerordentlichen Courier eine chiffirte Depesche nach America, um den Leuten verständlich zu machen, daß die bairische Regierung nicht hier vertreten ist, daß ihr Gesandter kein Französisch versteht, daß er ein faulerdüssiger Mensch ist, mit dem man nicht verhandeln kann, und daß alle Hindernisse beseitigt sein würden, wenn wir einen Menschen hier hätten, mit dem sich sprechen läßt. Schreiben Sie sofort über den Gegenstand. Lassen Sie mich auch wissen, welche Wirkung der Brief Allenburg's an die Vereinigten Staaten hatte, was gethan ist und was geschehen soll. Schreiben Sie nach America so, daß der Präsident weiß, welchen Einfaltspinsel er hierher geschickt hat.“

\*(Galgenhumor.) Aus Paris 9. d., wird geschrieben: Am 5. December wurde in Roix bei Toulouse Ferdinand Belagné, der seine leibliche Schwester erschlagen und einen Mordversuch auf einen Gendarm und einen Feldbüter gemacht hatte, hingerichtet. Belagné, der während des ganzen Processes eine große Rohheit und Ruhe fundgegeben, spielte die Rolle, welche er angenommen hatte, fast bis zum letzten Augenblicke fort. Den Gesängniß-Geistlichen, der ihn des Morgens um 5 Uhr aufsuchte, um ihn auf seine letzte Stunde vorzubereiten, stieß er zurück und schrieb ihm zu, seine Zelle zu verlassen. Man band ihm die Hände fest; er reichte sie den Kerkermeistern selbst hin: „Ich werde nichts thun, auch Anderen; ihr seid Bediente und erfüllt nur eure Pflicht.“ Mit den Scharfrichtern scherzte er; er fragte sie, ob sie ihr Messer recht scharf gemacht hätten. „Ihr werdet es bald abgethan haben, nicht wahr? Ihr werdet mir nicht wehe thun.“ Sein Fröhlichkeit verzehrte er mit gutem Appetit und erzählte dabei Episoden aus seinem Soldatenleben. Dann auf andere Ideen übergehend, rief er die Erinnerungen von 1793 an: „Es lebe 93! Es lebe Robespierre! Es lebe St. Just! Es gibt keinen Gott!... Gott ist das Uebel!... Eigenthum ist Diebstahl, Proudhon hatte ganz Recht.“ Dann seine Wuth gegen den Kaiser wendend, überhäufte er ihn mit den schredlichsten Verwünschungen und bedauerte, nicht ihn statt seiner Schwester ermordet zu haben. Als er im Hofe die Waage erblickte, rief er: „Achtung, links um! Marsch.“ Den Weg nach dem Wartseide, wo die Hinrichtung stattfand, legte er zu Fuß zurück. Neben ihm gingen die Scharfrichter; kein Priester begleitete ihn. Bis zum Schaffot rief er ohne Aufhören: „Es lebe 93! Es lebe Robespierre! Es lebe St. Just!“ Angesichts der Guillotine entkeltten sich plötzlich seine Züge; er wurde todtenbleich, seine Augen sahen stier vor sich hin. Dann sagte er sich. „Darauf los!“ rief er und stieg die Treppe hinauf. Einige Secunden später machte das Fallbeil seinem Leben ein Ende.

zur Ausführung. Daß „Linda“ zu jenen Opem gehört, die auch dann einen guten Erfolg erzielen müssen, wenn die Darstellung so manches zu wünschen übrig läßt, wurde durch die jüngste Aufführung wieder aufs Neue bewiesen. Frau Marczell sang die Titelpartie mit dem dieser Künstlerin eigenen feinen Verständniß, jedoch schien sie uns an diesem Abende stimmlich nicht gut disponirt, was bei Stellen, die eine Fülle der Stimmittel erfordern, besonders merkbar hervortrat.

Die Partie des Pierotto lag dem Frl. Medghafah offenbar viel zu tief und ist es nicht gut einzusehen, warum ihre Wahl gerade auf diesen Part fiel. Uebrigens war Frl. Medghafah eine sehr liebenswürdiger Savoyardenknabe, was auch durch eine Anzahl hübsche dankbar anerkannt wurde. Daß der Pierotto ihr ein wenig zu tief liegt, ist eben — die Schuld des Compositours.

Herr Dalnoky hatte in Vertretung des Herrn Dalffy, der bedenklich erkrankt ist, die Partie des Arthur übernommen. Da dieser Sänger nun einmal ersten Partien nicht gewachsen ist, wollen wir nicht zu strenge urtheilen und seinen Arthur erträglich finden. Etwas können wir dies nur in Berücksichtigung des Vorhergesagten. Herr Kollinus spielte den Marquis mit vielem Humor. Herr Góthfalusi (Antonio) war an diesem Abende befriedigend; was wir auch von Herrn Marczell (Schulheer) sagen müssen.

Lóth Kálmán's beliebtes historisches Volksstück „Dobó Katloza“ wurde gestern mit Fräulein Remethy in der Titelpartie aufgeführt und unterhielt das Publicum ganz vortreflich. Von der sehr gelungenen Darstellung wollen wir insbesondere die Leistungen des Frl. Remethy, so wie die der Herren Boór und Kovács hervorheben. Erstem ist die Rolle des Homonnai wie an dem Leib geschrieben, daher sie eine sehr gute Vertretung fand.

Samstag den 15. December 1866:  
Hier zum ersten Male:  
**A BENOITON CSALÁD.**  
(Die Familie Benoiton.)  
Auffpiel in 5 Aufzügen von Victorien Sardou; übersetzt von R. Csépreghy.

**Handels- und Börsennachrichten.**  
P. L. Pest, 12. December. Getreidegeschäft. Die deutsche Sprache ist trotz ihres Reichthums an Synonymen nicht reich genug, um in Perioden der Geschäftstillheit, wie wir eine solche seit dem starken Preisrückgange des Condoner Marktes haben, alle Schattirungen der herrschenden Tagesstimmung ganz präcis ausdrücken zu können. So fehlt es uns auch heute an dem die Lage mit aller Schärfe bezeichnenden Ausdrücke. Die Stimmung war nicht ganz das was man „matt“ zu nennen pflegt, das heißt sie war etwas besser als matt, aber doch auch nicht ganz so gut, um auf das Prädicat „ruhig“ volle Ansprüche zu haben, und überlassen wir es dem Scharfsinne unserer mercantilen Leser, dafür den vollständig bezeichnenden Ausdruck aufzufinden. Am Geschäft in Weizen theilhaftigen sich nur Consumenten, und wurde bei sehr geringem Umfange für 86—88 Pfd. Waare fl. 6.75 3 Monat bewilligt. In anderen Artikeln als Weizen kein Abschluß bekannt.

**Schluss-Course der Wiener Börse**  
vom 13. December.

Staatsfonds.	
5%, österr. Währ.	5%, National.
66.50	66.50
57.60	57.80
135.—	136.—
75.50	76.—
81.10	81.20

Industrieactien.	
Creditactien	Nordbahn
152.10	152.20
712.—	713.—
82.50	83.—
610.—	612.—
168.—	169.—

Grandentr.-Obtia.	
ungarische	Em. Slav.
69.75	70.—
69.—	70.—
75.—	76.—

Wechsel.	
Frankfurt 100 fl.	Hamburg 100 fl.
109.—	96.75

Comptanten.	
Münz-Dukaten	Bank.
6.14	6.15
6.14	6.15
16.37	16.37
10.65	10.70

**Theater.**  
Brad, 14. December.  
(„Linda“, Oper von Donizetti. — „Dobó Katloza“, historisches Volksstück von Lóth Kálmán.)  
„Linda di Chamounix“, Donizetti's liebliche Oper gelangte am Mittwoch zum Benefice der mit Recht so beliebten jugendlichen Sängerin Frl. Medghafah 314,

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. November d. J. dem Obergespan des Neutraer Comitatus Rudolf von Dcskay das Ritterkreuz des königl. ungarischen St. Stefan-Ordens mit Nachsicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Aus sicherer Quelle wollen „F. L.“ wissen, daß das Gesuch des ungarischen Geschichtschreibers und gewesenen ungarischen Cultus-Ministers Michael Horváth, um straffreie Rückkehr auf categorische Weise zurückgewiesen worden sei.

Wie der „Pester U.“ hört, ist von Seite des k. ungarischen Staatshalterrathes das Organisationsstatut der landwirthschaftlichen Lehranstalt in Debreczin und der Vorschlag zur Befegung der Directorstelle an derselben der Hofkanzlei unterbreitet worden. Wie es heißt, soll Herr Balogh zum Leiter dieses Institutes designirt sein.

Wie der „Pr.“ aus sehr verlässlicher Quelle mittheilt, sollen in diesem Augenblicke zwischen den Generalen Benedek und Clam-Gallas einerseits und den Grafen Mensdorff und Crenneville andererseits Auseinandersetzungen bittler Natur stattfinden, deren formelle Seite mehrere hochgestellte Officiere lebhaft beschäftigt.

Auf Anordnung des Ministeriums des Aeußern soll in Zukunft bei den Rejselegitimationen für Deutschland nicht mehr der Ausdruck: „deutsche Bundesstaaten“, sondern bloß jener: „deutsche Staaten“ gebraucht werden.

(Militärische.) Das neue Requirirungssystem unserer Armee ist, nach der in französischer Sprache erscheinenden „General-Correspondenz“, im Principe bereits angenommen. Danach würde die Effectivstärke der Armee in Friedenszeiten ungefähr 850,000 Mann umfassen, mit dem ersten Aufgebote der Landwehr 1,100,000 Mann. Das zweite Aufgebot für die Friedensbezugungen bestünde aus 200,000 Mann. Die übrigen Dispositionen über Alter, Dienstzeit etc. der Mannschaft sind noch nicht getroffen.

Wie dem „P. U.“ aus Agram geschrieben wird, hat dort dieser Tage die Gattin jenes Feldwebels des in Agram stationirten Graf Schutai-Vincenz-Infanterieregiments, welcher die Fahne seines Bataillons in der Schlacht bei Königgrätz auf eine merkwürdige Art gerettet und unversehrt erhalten hat, ein Kind tot zur Welt gebracht, welches auf einem und demselben Kopf zwei vollständig ausgebildete Gesichter, beide auf der vorderen Seite des Kopfes, sonst aber den ganzen Körper nach der gewöhnlichen Form des Menschen hat. Diese seltene Mißgeburt wurde von den zur

Wien, 13. December. Stillter noch als gestern und vorgestern verlief das heutige Vorgehäft, da die Bewegung für alle Effecten auf zwei Bruchtheile restringirte, für Creditactien zwischen 151.50 und 151.70, für Staatsbahnactien zwischen 205.90 und 206.19, für 1860er Lose zwischen 81 und 81.20; 1864er Lose kamen zu 73.45 vor.

Um halb 12 Uhr notirte man:  
Creditactien 151.70, Staatsbahn 206.  
Die Mittagsbörse blieb in ihrer ersten Hälfte beinahe ebenso unbeweglich; gegen die Prämienzeit hin hoben sich Creditactien der zu deckenden Prämien wegen bis 152.40, Zur Erklärungszeit waren:

Creditactien 152.10, Staatsbahn 206.20, Nordbahn 151.50; Lofe vom Jahre 1860 81.10, vom Jahre 1864 73.50.  
 In anderen Effectencourfen trat keine nennenswerthe Veränderung ein; fremde Valuten hielten sich etwas unter den gestrigen Schlusscourfen.  
 Napoleons'd'or bei 10.36 und 10.37, Ducaten 6.14, Silber 128.  
 Wien, 13. December. Abendbörse. Creditactien 152.50, 1860er Lofe 81, 1864er Lofe 73.50, Staatsbahn 206.20, Napoleons'd'or 10.37, Creditactien fest, sonst unbedeibt. Anfangsrente 69.70, Staatsbahn 406.

(Eingefendet.)

Der eisenhaltige China-Sirup von Grimault und Comp. ist eine jener seltenen Verbindungen, welche zugleich dem Kranken und dem Arzte genügen. Er wird leicht von Kindern, sowie von Erwachsenen genommen und heilt rasch Chlorose, Anämie und alle jene Affectionen, welche eine Therapie durch Eisen verlangen. Er ist meiner Meinung nach das werthvollste und am leichtesten verträgliche Eisen-Präparat.  
**Cazenave,**  
 Arzt im Spital St. Louis in Paris.

\*) Zu haben in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 14. December 1866.

5% Metalliques	59.30
5% National-Anleihen	66.85
1860. Staatsanleihe	81.10
Banfactien	715 —
Creditactien	152.60
Wechsel-Cours.	
London	129.75
Silber	128.75
Dukaten	6.15

(209-37.52)

**MOLL'S SEIDLITZ-PULVER.**  
 Central-Versendungs-Depôt: Apoth. zum „Storch“ in Wien.

**Warnung.** Da ich in Erfahrung gebracht habe, das Seidlitz-Pulver mit Gebrauchs-Anweisungen verkauft werden, die den meinen Wort für Wort nachgebrucht sind und zur Täuschung des Publicums sogar meine gefällige Namensunterfchrift tragen, deshalb der Neugierigkeit der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechselt werden können, so warne ich vor dem Ankauf dieser Fälschate mit dem Bemerkten, daß jeder Schachtel der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die einzelne Pulverdose umschließenden Papier meine amtlich deponirte Schutzmarke aufgedruckt ist.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Handarzneien unbedritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des großen Kaiserreiches uns vorliegende Dankfugungsschreiben die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habitueller Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Nervenleiden, Herz-Klopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestionen, gichtartigen Glieder-Affectionen, endlich bei Anlage zur Hysterie, Hypochondrie, andauerndem Brechreiz u. s. w., mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachfolgenden Heilresultate lieferten.

Niederlagen befinden sich in **ARAD** bei Herren **Tones & Freyberger** und **J. F. Probst.**

- |                                    |                                  |
|------------------------------------|----------------------------------|
| Baja: Herrfeld's Edhne.            | Kecskemét: Madleid, Apoth.       |
| Czegled: A. Persay, Apotheker.     | Lugos: A. Schiebler.             |
| Debreczin: Franz Boros, Apotheker. | M.-Theresiopel: J. Brenner.      |
| Herd. Gellert, Apotheker.          | Oravicza: J. Schnabel.           |
| Detta: J. Braumüller, Apotheker.   | Palanka: S. Füll.                |
| Grosswardein: A. Kaufy.            | Soborsin: Anton Frankó.          |
| Gross-Kikinda: Mich. Gartlgruber.  | Szarvas: Jos. Medvecky, Apoth.   |
| Matb. Kiblinger.                   | Szegedin: A. und M. v. Kovács.   |
| Gross-Kanisa: C. Kovál, Apoth.     | Szentes: G. Pollak.              |
| Gross-Szt. Miklós: S. Rappoldy.    | Szolnok: Stef. Scheffler, Apoth. |
| Gross-Becserek: G. D. Pyrra.       | Temesvár: M. Ubrmann.            |
| Gyula: Stefan Orley, Apoth.        | Werschetz: Mich. Quist.          |
| Hatzfeld: J. J. Schnur.            | Zombor: E. Stein's Edhne.        |
| Josef Feldb.                       | Zenta: Gebr. Wulst.              |

Durch obige Firmen kann auch bezogen werden das **echte Dorsch-Leberthran-Öel**, die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen.

Jede Bouteille ist zum Unterscheid von andern Leberthran Sorten mit meiner Schutzmarke versehen **Preis einer ganzen Bouteille nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. 80 kr., einer halben 1 fl. öst. Währ.**

Das echte Dorsch-Leberthran-Öel wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Crofeln und Rachitis. Es heilt die veralteten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronische Hautauschläge.

Diese reinste und wirksamste aller Leberthran-Sorten wird durch die sorgfältige Einmahlung und Auscheidung von Dorschfischen gewonnen, jedoch durchaus keiner chemischen Behandlung unterzogen, indem die in den Originalflaschen enthaltene Flüssigkeit sich ganz in demselben ungeschwächten primitiven Zustande befindet, wie sie aus der Hand der Natur unmittelbar hervorging.  
**A. Moll,** Apotheker und chem. Produkten-Fabrikant in Wien.

**Vassend als Weihnachts-Geschenke  
 Unentbehrlich für die geehrte Damenwelt!  
 Neu-England Patent-Handnähmaschinen.**

Preis: 40 fl. mit Vorrichtungen, 50 fl. mit eingerichteter Lederkassette.

Die unterzeichnete Fabrik-Niederlage erlaubt sich eine geehrte Damenwelt auf ihre patentirten, selbst in England und Frankreich allgemein beliebten „Neu-England Patent-Handnähmaschinen“ aufmerksam zu machen. Es haben diese Maschinen sowohl den schönsten Stepp- als Kettenstich gut und ausdauernd sind mit Säumer und sonstigen Vorrichtungen versehen zu jeder Arbeit, selbst zu den feinsten Steppereien zu verwenden und haben sich in Oesterreich und Ungarn, ohne Anpreisung, vermöge ihrer anerkannten Brauchbarkeit und zierlichen, eleganten Ausstattung selbst in den allerhöchsten Damenkreisen Aufnahme verschafft.

Es ist eine solche Maschine im Besitze der k. Sobeit Frau Erzherzogin Gisela, und erhielt die Maschine auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung in Wien die große Preismedaille (773-16,24).

Ich übernehme die volle Garantie für meine Maschine auf 5 Jahre und bin bereit, auf Verlangen Zeugnisse von adeligen und bürgerlichen Häusern einzuliefern, welche seit Jahren diese meine Maschine zur größten Zufriedenheit verwenden und das Beste über die wirkliche Brauchbarkeit derselben sagen werden. Ich bemerke nur noch, daß man diese kleine elegante Maschine an jeden Tisch anschrauben und bequem in obiger Kassette auf Reisen mitnehmen kann.

**Fabrik's-Niederlage: H. Kausch, in Wien, Wieden, Kettenbrückengasse Nr. 1.**  
 Bestellungen werden gegen Nachnahme, oder Einsendung des Betrages sofort auf das prompteste effectuirt.

**Hausverkauf in Lippa.**

**Am 19. December 1866 Vormittags 9 Uhr** wird das in der Schöne Gasse in Lippa gelegene, mit allen Bequemlichkeiten versehene Haus des verstorbenen k. Postmeisters **Josef Matznár** zum zweiten und letzten Male der öffentlichen Auktion ausgesetzt. (286-12)

**Anna Matznár.**

**Anatherin-Mundwasser**  
 von **Dr. J. G. Popp.**

Geehrter Herr Doctor! Es ist nur ein angenehmes Gefühl Ihnen für Ihre, der lebenden Menschheit so heilbringenden Entdeckung für Ihr „Anatherin-Mundwasser“ meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen zu können. Nach einem halb-jährigen Gebrauch desselben bin ich von tief eingewurzeltten Zahnleiden gänzlich befreit, und kann mich fortan der wohl gemordenen Zähne gleich der gesunden bedienen. — Ihre vorzügliche Öffnung hat mich gleichzeitig gegen alle Zahngeschwüre und gegen das Bluten des Zahnfleisches geschützt. — Allen Sie versichert daß ich alles zur Empfehlung der selben beitragen werde, was in meinen Kräften steht.

Mich freundlichst empfehlend, zeichne mit vorzüglicher Hochachtung ergebens.  
 Berlin, 12. Jänner 1865. **Th. Lohbeck,** Lieutenant a. D.

\*) Zu haben bei Herrn **F. J. Probst und Tones & Freiberger.**

**Zahn-Papier**  
 erfunden von **H. Fácányi, Apotheker in Pest.**

Dieses von den k. Sanitätsbehörden als vollkommen unschädlich erklärtes Mittel zur Erhaltung der Zähne, welches von den ersten medizinischen Autoritäten, sowie von Allen, die es gebraucht haben, als untrüglich und überaus reich in seinen Wirkungen empfohlen wird und sich sowohl durch die Einfachheit seiner Anwendung als auch die damit erzielten reichen und andauernden Erfolge unter allen bisher erfundenen Zahnmitteln allgemeine Beliebtheit errungen hat, ist sowohl durch den gefestigten Erfinder und Erzeuger als auch durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes zu beziehen. Jedes Paquet und jede Gebrauchsanweisung ist mit meiner Unterschrift versehen. Preis eines ganzen Paquetes 1 fl., eines halben 50 kr. ö. W. Mit Post 10 kr. mehr. Zu bekommen in Arad bei den Herren Apothekern **Carl Ring** und **Adolf Schaller**  
**Haupt-Versendungs-Depot: Pest, Waldzeile Nr. 30.**  
**H. Fácányi,**  
 Apotheker und Priv.-Inhaber.

Euer Wohlgehorner!  
 Ich bin so glücklich Euer Wohlgehorner die Mittheilung machen zu können, daß die mir überlieferten Zahnpapierstreifen sowohl von meiner Frau als auch meinen Kindern mit möglichst bestem Erfolge angewendet wurden, und bitte daher, mir von diesem vorzüglichen Mittel eine neue Dosis durch Ueberbringer dieser Zeilen zu überreichen. — Verbleibe mit ausgezeichnetster Hochachtung  
**Dr. Alexander Konek m. p.**  
 Profess. der jurid. Fakultät an der Universität in Pest.

**Enorme Vorräthe.** die sich in mehreren Artickeln angehäuft, veranlassen die kais. kön. landesbes. **Leopoldstadt, Taborsgasse, Nr. 6 und 8.**

**Leinen- und Wäschewaren-Verkauf**  
 zum **weissen Ross, Nr. 6 und 8.**

**ZUM WEISSEN ROSS, Nr. 6 und 8.**  
 einen **GROSSEN AUSVERKAUF** für die Hälfte des Werthes, auch unter dem Schatzungspreise, zu veranstalten, wobei nachstehende Waaren **hinlanglich vorhanden** sind, die ausserordentlich Vortheile dieses Ausverkaufs zugänglich zu machen, werden Bestellungen gegen Einsendung des Betrages, bei entsprechender & Conto-Zahlung, auch mit Nachnahme, unter Garantie, prompt und gewissenhaft in Auslieferung gebracht, noch angekauften, auch bester Weißgarnwand- und Shirting-Spenden mit schöner Faltentruß.

**Bestige Herrenhemden,** anstatt fl. 3.20 nur fl. 1.70  
 keine Färberei, reine Handarbeit, anstatt fl. 4.25 nur fl. 2.60  
 beste Wäsche Leinwand, die feinste Sorte, anstatt fl. 6.— nur fl. 3.50  
 Schwere Hamburger Handgarnhemden sein, anstatt fl. 7.— nur fl. 4.25  
 Schätzbarste Herrenhemden, aus Franz Percell, anstatt fl. 3.50 nur fl. 2.25  
 verzeilt und gewichenschlichte, feinstgarnige Hemden, anstatt fl. 3.— nur fl. 1.70  
 Leinen-Damenhemden, schon gefärbt, anstatt fl. 1.70 nur fl. 1.10  
 keine Färberei, reinste franz. Façon, anstatt fl. 4.25 nur fl. 2.60  
 reichgestickte Perlehauben-Spenden, anstatt fl. 5.60 nur fl. 3.25  
 keine französische Herrenhemden, Handgarnerei, anstatt fl. 7.— nur fl. 3.75  
 feinstgarnige Herrenhemden, eleg. Pariser Form, anstatt fl. 8.— nur fl. 4.50  
 feinstgarnige Herrenhemden, aus Germanien, anstatt fl. 3.50 nur fl. 4.50

**Bestige Leinen- und Herren-Unterhosen**  
 aus Weißgarn fl. 1.25, aus Hamburger fl. 1.50, ungarische Form fl. 1.75  
 Bei demnachstigen Ankauf erlucht man um Einsendung der halben Weiten Hemden, die nicht bestes sein, werden zurückgenommen.

**Größtes Lager aller Sorten Baumwoll- u. Leinenwaaren.**  
 Beste feine, Weißgarn-Leinwand, beste Sorte, 30 Ellen von fl. 6.50 bis fl. 9.—  
 Weißgarn-Leinwand, beste Sorte, 30 Ellen, von fl. 12.— bis fl. 18.—  
 6 bis 8 jährige Weißgarn-Handgarnerei, 4 u. 5/8 br., von fl. 12.— bis fl. 18.—  
 alle Gattungen Futter, Schürzen- und Plüsch-Parquet, von fl. 6.— bis fl. 12.—  
 Damast-Service u. Leinen-Handtücher, das Duzend von fl. 4.50 bis fl. 8.—  
 12 Stück echte Hamburger Leinen-Sacktücher, beste Sorte, von fl. 2.50 bis fl. 6.—  
 6 Stück Hamburger Leinwand, ganz Breite 4 u. 10/4, von fl. 15.— bis fl. 18.—  
 Besonders empfehlenswerth sind die vorzüglichen 5/4 breiten 50- und 54-elligen Weißgarn-, Drahtgarn- und Hamburger Weben, zu fl. 16, 20, 24, 30 bis fl. 46 die feinsten.  
 Musterkarten und ausführliche Preislisten werden auf Verlangen franco zugesandt.

**Umsonst** erhalten Baarenabnehmer im Betrage von 50 Gulden eine elegante Leinen-Carol-Garnitur für 12 Personen.

**Adresse: Leinenwaaren-Verkaufsstelle,**  
 Leopoldstadt, Taborsgasse, zum weissen Ross, Nr. 6 und 8.  
 (83-5,12) Wien.

**Wemerkant.**

Eine Trisse gutes, junggemachtes Ses, für Schafe und Hornvieh sehr brauchbar, 9 Klafter lang, 2 Klafter 4 Schuh breit, sammt hinlänglicher Stallbenutzung loco Zöldes, zu verkaufen oder zu verkaufen.  
 Rechte Post Gurahoney.